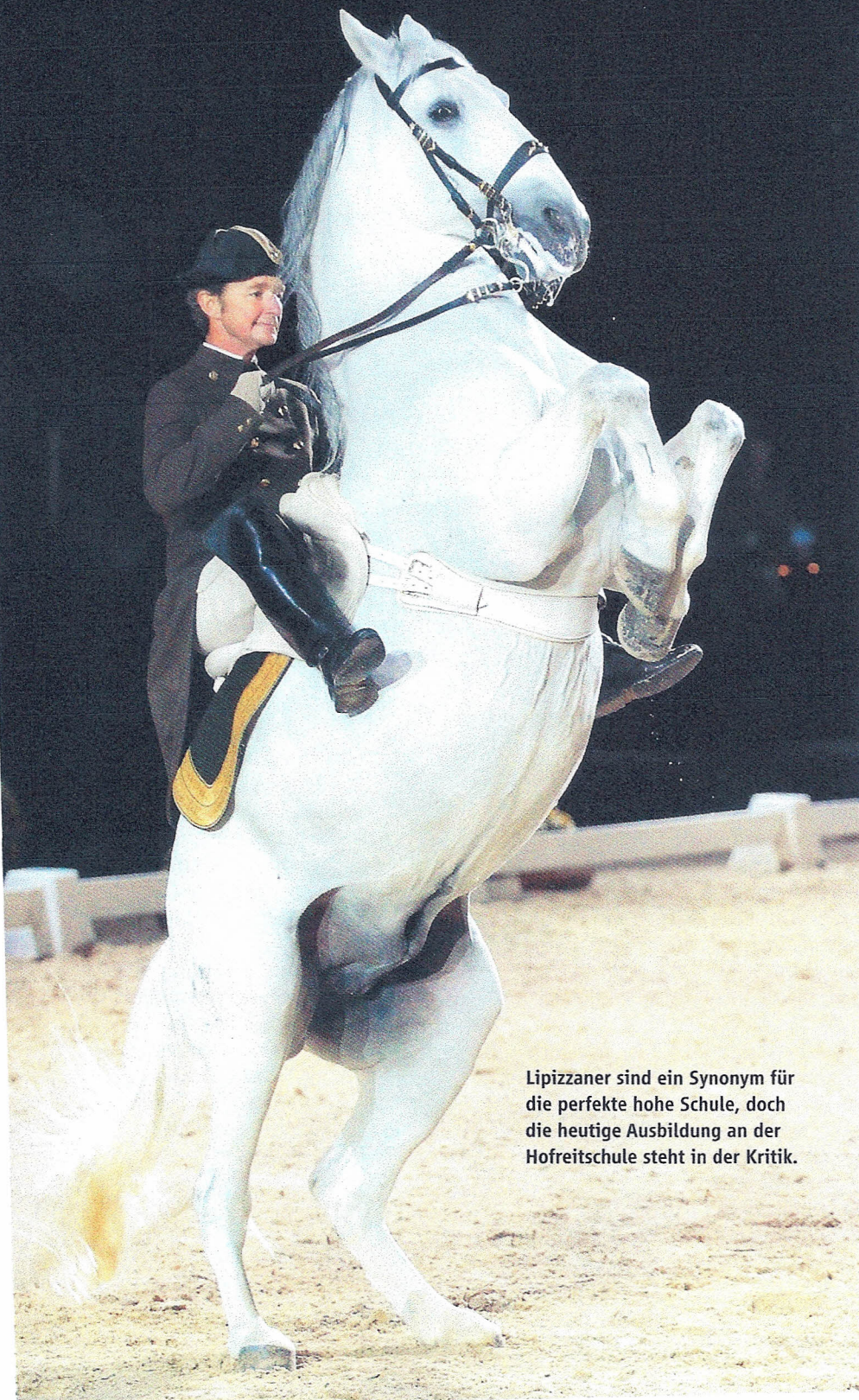


Die Spanische Hofreitschule in der Kritik

Weißer Hengste, rote Zahlen



Lipizzaner sind ein Synonym für die perfekte hohe Schule, doch die heutige Ausbildung an der Hofreitschule steht in der Kritik.

Jahrhundertelange Tradition, Kulturerbe, Ziel einer Reise in die Vergangenheit: Die Spanische Hofreitschule galt als Traumland weißer Pferde, zeitlos, nicht zu vereinbaren mit der modernen schnellen Zeit. Solange, bis das Geld zum Thema wurde ...

Es war der Hengst Maestoso, der viele Kleine-Mädchen-Träume beflügelte. Ein Lipizzaner, schneeweiß, majestätisch, natürlich aus dem Ensemble der Wiener Hofreitschule. Denn wer sich die Frage stellte, ob Pferde fliegen können, fand auf jeden Fall dort, in der Hauptstadt Österreichs, die Antwort in einer selten zu sehenden Leichtigkeit. „Die Hohe Schule, die wir hier in der Spanischen Hofreitschule praktizieren, basiert eigentlich auf dem Wissen um die Reitkunst der Antike“, sagte 2010 die Geschäftsführerin der Hofreitschule, Elisabeth Gürtler, in einem Interview mit Wien Tourismus. Das, was die klassische Schule bezwecke, sei Harmonie! Das spüre auch jeder, der von der Reiterei nichts verstehe. „Wenn dann noch Musik dazukommt, dann ist das ein Gesamterlebnis, bei dem der Tourist, der nicht fachkundig ist, nicht mehr genau analysieren kann, was ihm gefällt. Er weiß nur, er war glücklich!“

Die Harmonie scheint längst ein Trugbild zu sein, denn seit rund zehn Jahren sehen Kritiker kaum noch Gutes in der Wiener Hofreitschule. 2001 wurden die Reitschule und das Bundesgestüt Piber aus dem österreichischen Haushaltsplan ausgegliedert. Zwar ist der Staat noch Mehrheitseigentümer und Entscheidungsträger, scheint sich aber jeglicher Verantwortung zu entziehen. Ein umstrittenes Vorgehen, denn durch die Privatisierung stieg der Druck, mit den Lipizza-

Lipizzaner in Österreich

uern Geld zu verdienen. Bis dato galt vor allem das Gestüt Piber, das ein Teil österreichischer Geschichte ist, als ein Kulturgut, das selbstverständlich vom Staat subventioniert wurde und nicht als eigenständige Einkommensquelle. „Damals wurde diese ‚Kindeswegleitung‘ scharf kritisiert und auf die Gefahr hingewiesen, die durch profilierungswütige, aber wenig sachkundige Manager drohen könnte“, erklärt Reitsport-Journalist Martin Haller. Der 53-jährige Wiener hat einige Sachbücher über Lipizzaner veröffentlicht und sitzt im Beirat des Freundeskreises der Spanischen Hofreitschule – dem Verein, der starke Kritik an der derzeitigen Arbeit der Wiener Hofreitschule übt. In erster Linie geht es dabei um das Wohl der Pferde, denn mittlerwei-

Haller. Beobachter hätten bestätigt, dass sich sein Reitstil und seine Ausbildungsmethode zu sehr am Sport orientiert habe. „Die Gleichstellung mit dem modernen Dressursport ist das selbstverfasste Armutszeugnis der Schule, an deren Vorbildwirkung man nicht mehr glauben will und kann“, ist Haller überzeugt. Bachinger war nach seiner Bereiterzeit in der Wiener Hofreitschule lange Zeit internationaler Dressurtrainer und -richter (siehe auch Interview S. 30). Moderne Trainingsansätze hielten 2007 mit ihm in die Hofreitschule Einzug. Dies halten die Kritiker für einen Traditionsbruch und sehen die klassische Reitlehre gefährdet. Zu allem Überfluss wurden die beiden ältesten Oberbe-reiter freigestellt – aufgrund persönlicher Differenzen mit der Geschäftsführung.

Den Verantwortlichen wird von verschiedenen Seiten fehlende Kompetenz vorgeworfen. Angefangen beim ersten Geschäftsführer Dr. Werner Pohl, der nach der Schein-Privatisierung vorerst das Zepter in die Hand nahm. „Viel Geld wurde für sinnlose Dinge verbraten, die man wohlmeinend als Modernisierung bezeichnen könnte, zynischer aber als

überflüssiges Profilierungsbedürfnis der Geschäftsleitung sehen kann“, so Haller. Dazu würden Umbauten an der barocken Halle und am Foyer, eine neue Bestuhlung, Änderungen an Choreographie und Musik, Zuchtexperimente und Bauführungen in Piber zählen. Nach Pohls Entlassung wurde die Position mit Armin Aigner besetzt, der sich allerdings auch nicht lange im Amt hielt und keine Verbesserung der Situation der Hofreitschule herbeiführen konnte. 2007 wurde die Diplom-Kauffrau Elisabeth Gürtler Geschäftsführerin. Die Chefin des Hotels Sacher in Wien machte Ernst Bachinger zum Leiter der Hofreitschule und brachte damit die Kritikwelle um die fehlende Perfektion ins Rollen.

Stärkstes Gegenargument der Vertreter des neuen Kurses ist nach wie vor der Zwang, Geld verdienen zu ➤



FOTO: DPA

Seit 2007 ist Elisabeth Gürtler (r.) Geschäftsführerin in der Spanischen Hofreitschule.

le hat man in der Hofreitschule aus rund 40 Vorstellungen 73 gemacht, dazu kommen diverse Gala-Auftritte und Tourneen. „Mehr bringt mehr“, scheint die Devise zu sein. Fatal finden dies die Hofreitschul-Anhänger. Denn unter der Quantität leide vor allem die Qualität.

Die Lipizzaner in Wien sind seit Jahrhunderten Synonym für die Hohe Schule in höchster Vollendung. Doch die Perfektion schwinde, sagen die Kritiker. Dies sei selbst von Laien mittlerweile zu erkennen. „Selten werden saubere Levaden und Kapriolen gezeigt und Courbetten sind eine Rarität geworden“, äußert sich Martin Haller. Verantwortlich gemacht wird dafür der Direktor der Reitbahn Ernst Bachinger. „Man traut ihm weder die persönliche noch die reiterliche Einfühlbarkeit für diesen Posten zu“, so

Als Erzherzog Karl II. von Innerösterreich um 1580 beschloss, in Lipica (dann Lippiza, später Lipizza) am Karst, nahe dem Adria-hafen Triest, ein Hofgestüt zu gründen, war das für die damalige Zeit nichts Ungewöhnliches. So mancher Herrscher wollte von mühseligen und teuren Importen spanischer oder italienischer Paraderösser unabhängig sein, also musste man diese selbst züchten. Karl II. ließ spanische Pferde als Zuchtgrundlage in das junge Gestüt bringen, die dort, auf kargem Karstboden, bestens gediehen. Die heute noch verwendeten klassischen Hengstlinien gehen auf sechs Vätertiere zurück, welche zwischen 1765 und 1819 geboren wurden. Man kennt sie auf der ganzen Welt, die dänischen Plutos, die italienischen Conversanos und Neapolitanos, die böhmischen Maestosos, die Kladruher Favorys und die arabischen Siglavys.

Neben den Hengstlinien gibt es auch Stutenfamilien, die wie die Hengstlinien auf einzelne Gründertiere, sogenannte Stammstuten, zurückgehen. In Lipizza entstanden 18 solcher Familien, von denen drei (orientalische) nicht mehr existieren. In anderen Ländern und Gestüten wurden im Laufe der Zeit noch weitere Stutenfamilien gebildet, die aber nicht als klassisch gelten.

Die Aufgaben der Hofreitschule waren von jeher so definiert: die Ausbildung der adeligen Jugend des Hofes, zugeworbener Offiziere und höchster Herrschaften (später sogar gelegentlich „normaler“ Bürger) in der Reitkunst; die Pflege der Reitkunst in Vollendung (Hohe Schule); die Erprobung der Hengste bezüglich Ausdauer, Kraft, Temperament und Charakter, um sie später als Vätertiere einzustellen (Frank et. al., 1929).

Das steirische Gestüt Piber sorgt an Stelle des ehemaligen kaiserlichen Hofgestüts Lipizza seit 1920 erfolgreich für den Pferdenachwuchs, dessen beste Exemplare in Wien glänzen. Allerdings konnte das Gestüt, wie man in jedem Zuchtland nachvollziehen kann, nie positiv bilanzieren, während die Wiener Schule finanziell immer auf eigenen Füßen stand. Piber macht(e) jährlich etwa zwei Millionen Euro Verlust, das ist seit langem bekannt. Aber eine Zucht auf diesem Niveau muss sich ein Staat eben leisten wollen – auf die berühmte Umwegrentabilität hoffend, die nirgendwo mehr gegeben ist als in der Spanischen Reitschule in Wien.

IM INTERVIEW: Ernst Bachinger

Seit 2006 ist der 1942 geborene Ernst Bachinger „Direktor der Reitbahn“, so der offizielle Titel des Leiters der Spanischen Hofreitschule in Wien. Von 1959 bis 1978 war der Sohn des ehemaligen Leiters des zugehörigen Gestüts, das damals im oberösterreichischen „Exil“ war, als Bereiter an der Hofreitschule, später hatte er einen eigenen Betrieb und war international als Dressurrichter und -trainer tätig.

„Die Spanische steht so gut da wie noch nie“

Reiter Revue International: Die Wiener Hofreitschule kann auf eine jahrhundertelange Tradition zurückblicken. Ist sie möglicherweise nicht mehr zeitgemäß?

Ernst Bachinger: „Dressur ist Dressur – ob an der Hofreitschule oder im Sport. Die Wiener Reitschule als „nicht mehr zeitgemäß“ zu bezeichnen, würde bedeuten, sie als verstaubte Einrichtung zu bezeichnen. Das ist sie nicht.“

RRI: Elisabeth Gürtler hat in den vergangenen Jahren für einige Veränderungen gesorgt, die teilweise stark kritisiert werden. Lässt sich womöglich ihre Vorstellung vom Geldverdienen nicht mit der Tradition der Hofreitschule vereinbaren?

„Wenn es keine Zuschüsse vom Staat mehr gibt, muss man wohl oder übel schauen, wie 110 Pferde in Wien – es gibt hier schließlich nicht nur die Pferde, die in den Vorstellungen zu sehen sind – und rund 300 Pferde in Piber ihr Auskommen finden.“

RRI: Die Verkleinerung des Pferdebestandes ist keine Option?

„In Piber werden jährlich etwa 40 Fohlen geboren, es gibt zwischen 15 und 20 Deckhengste, dazu kommen natürlich die Stuten und Jungpferde. Wir brauchen diese Anzahl, um genügend Pferde für die Hofreitschule rekrutieren zu können. Mit weniger Pferden lässt sich der Betrieb nicht aufrecht erhalten.“

RRI: Also müssen die Hengste mehr Geld verdienen. Wurde denn die Anzahl der Vorstellung tatsächlich fast verdoppelt?

„Wir geben 73 Vorstellungen in diesem Jahr, wobei die Saison von Anfang März bis Ende Juni dauert. Pro Vorführung gehen acht Pferde in der Schulquadrille, sechs bestreiten den Programmpunkt „Junge Pferde“,

vier werden in „Alle Touren und Gänge“ eingesetzt, sechs werden an der Hand vorgeführt, je zwei gehen am Langen Zügel beziehungsweise im Pas de deux und vier zeigen Lektionen aus der Schule über der Erde. Die jeweiligen Programmabschnitte dauern zwischen fünf und zwölf Minuten, wobei die Quadrille mit zwölf Minuten am meisten Zeit beansprucht. Die Anschuldigung, die Pferde würden dieses Programm nicht verkraften, ist an den Haaren herbeigezogen, zumal es weder Abreiteplatz noch -halle gibt, die Pferde also nicht lange vorher gearbeitet werden. Seit ich da bin, haben wir außerdem 30 entsprechend ausgebildete Pferde mehr als vorher, sodass nicht jedes Pferd in jeder Vorstellung eingesetzt werden muss.“

RRI: Es wurden zwei Oberbereiter freigestellt, obwohl es mit Sicherheit keinen Überfluss an Personal bei Ihnen gibt. Warum?

„Weil ich der Meinung bin, mit diesen beiden wäre dieses Programm nicht durchführbar gewesen. Sie haben nicht mit der, sondern gegen die Geschäftsführung gearbeitet. Und ohne Loyalität wird's nun einmal schwer. Aus der „Gesellschaft der Freunde der Spanischen Reitschule“ hat sich ein sogenannter „Freundeskreis“ gebildet, den wir „Feindeskreis“ nennen und der einem der freigestellten Oberbereiter nahe steht. Aus dieser Richtung kommt die massive Kritik.“

Unter anderem behaupten die Kritiker, die Ausbildung habe gelitten, die Perfektion würde unter der Masse der Veranstaltungen leiden.

„Meiner Meinung nach steht die Spanische sowohl was die Pferde betrifft als auch in Sachen Ausbildung so gut da wie noch nie. Und ich traue mir zu, das beurteilen zu können. Seit meinem vierten Lebensjahr bin

ich mit der Hofreitschule verbunden, schon mein Vater war hier tätig. Einige wenige Kritiker schaffen es, der Spanischen Hofreitschule großen Imageschaden zuzufügen. Wenn die Oberbereiter etwas hätten anders machen wollen, hätten sie es 30 Jahre lang in der Hand gehabt. Aber es ist ja nichts passiert.“

Mittlerweile sind unsere Bereiter hier über die unsachlichen Vorwürfe sehr gekränkt. Nicht nur für mich ist die Schule ein Lebenswerk, sie ist das Leben jeden Bereiters. Das muss auch so ein. Und so bleiben.“

Das Interview führten
Dr. Michaela Weber-Herrmann
und Sarah Schnieder.



müssen. Zwar erwirtschaftet „die Spanische“ generell Gewinn, doch sie muss das Gestüt mittragen. Rund 350.000 Besucher pilgern jährlich in die Hofreitschule und circa 80.000 ins Gestüt Piber, so heißt es in einer Master-Arbeit des Instituts für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Linz. Da ist von Umsätzen von rund 60 Millionen Euro allein in Wien die Rede, zusätzliche von fünf Millionen in Piber. Doch allein das Gestüt schluckt mit seinen etwa 300 Pferden bis zu 10.000 Euro täglich und kommt damit auf rund zwei Millionen Euro Verlust im Jahr.

Die Hengste der Hofreitschule sollen's richten, sie müssen dafür mehr arbeiten. Zwar ist die Rede davon, eine zweite Equipe für mehr Tournen anzuschaffen, doch momentan sei davon noch nichts zu sehen, sagt Haller. Statt-

„Ich war immer sachlich und hilfsbereit, aber auch kritisch. Das führte zu persönlichen Konflikten mit der Geschäftsleitung, die Kommentare von außen vehement ablehnt.“

Prof. Günter Zemann, Vizepräsident des Freundeskreises

dessen würden die vorhandenen Pferde an ihre Belastungsgrenze geführt. Kritiker sprechen von mehr Sehnenschäden, im Oktober 2011 musste ein Hengst eingeschläfert werden. Ein eitriger Zahn sei zu spät erkannt worden, wird gemutmaßt. Belegen lässt sich dies nicht, schließlich kommen auch in anderen Ställen Unglücksfälle vor. Ebenso ist der Selbstmord eines Bereiters im September 2011 nicht automatisch ein Indiz für falsche Machenschaften in der Hofreitschule, gibt aber dennoch zu Denken. „Ich war immer sachlich und hilfsbereit, aber auch kritisch“, sagt beispielsweise der Vizepräsident des Freundeskreises der Spanischen Hofreitschule, Prof. Günter Zemann. „Das führte zu persönlichen Konflikten mit der Geschäftsleitung, die Kommentare von außen vehement ablehnt. Die Schule verkommt zur reinen Touristen-Attraktion. Das hört man dort nicht gerne und reagiert unhöflich. – Kritik, egal von welcher Seite, wird vehement abgeschmettert.“

Die Geschäftsführung der Hofreitschule hält indes an ihrer Ausrichtung fest. Wer Geld verdienen will, für den ist oft der vielversprechendste Weg nunmal die Kommerzialisierung. So wurde auch die Kulturstätte Wiener Hofreitschule der modernen, schnellen Zeit angepasst. Ob sie daran untergeht? Solange es ein bis zwei braune Lippizzaner unter den Schimmeln gibt, bleibe die Spanische Hofreitschule bestehen, so ein jahrhundertealtes Credo der Bereiter. In der Wiener Hofreitschule der Neuzeit ist es mit zwei braunen Lipizzanern unter den weißen Hengsten aber wohl auf Dauer nicht getan.

SCHN/MIC



VIELE NEUHEITEN IN WELS



- Nationalgestüt Kladruby
- Elite-Hengstschau
- Jungpferdeausbildung
- Einspanner-Vielseitigkeitsfahrprüfungen
- Horse-Ball
- Schwerpunkt Haflinger

Internationale Pferdefachmesse
28. April - 1. Mai 12



Messe Wels

www.pferd-wels.at